Schwerter zu Pflugscharen

Andacht zu Micha4, Vers 3-4

von Michael Heinisch-Kirch, Sozial-Diakon in Berlin

EVANGELISCHE KIRCHE
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Lied: Wär ich eine Rose

Lesung Micha 4, 3-4:

„Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden strafen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu. Denn der Mund des Herrn Zebaoth hat´s geredet."

Die Vision von den „Schwertern", die „zu Pflugscharen" umgeschmiedet werden, weil es einfach dran ist, Gewalt und Krieg sein zu lassen, ist heute wie vor 30 Jahren und früher aktuell. Im Jahr 1989 war die „Schwerter zu Pflugscharen"-Bewegung innerhalb der Evangelischen Kirchen eine der Leitvisionen für die Öffnung der Kirchen für „Andere" – ohne die eine friedliche Revolution wohl nicht möglich gewesen wäre.

Ich nehme sie hier mit und erinnere etwa das Trommel-Fasten im Juni 1989. In der DDR gab es in etlichen Kirchen inzwischen Friedens-Kreise und Gruppen, die ihren Ruf nach Demokratisierung der DDR-Diktatur nicht mehr nur innerhalb der Kirchenmauern halten wollten. Und der DDR-Staat unterdrückte jede zaghafte Opposition mit Gewalt durch Polizei und Staatssicherheit. Trotzdem: viele meiner Freunde meinten so wie ich, dass es Zeit war, politischen Protest auf die Straße zu tragen.

Währenddessen wurde am 4. Juni 1989 die Demokratisierungs-Bewegung von Studenten auf dem Pekinger Tianamnen-Platz durch die Kommunistische Chinesische Staatsführung mit brutaler Gewalt niedergeschlagen – ein Massaker mit hunderten Toten. Die DDR feierte dies öffentlich als einen Sieg. Die sogenannte „Chinesische Lösung" mit gewaltvoller Niederschlagung unserer Demokratisierungs-Bewegung war für uns in der DDR schlagartig zu einem realistischen Szenario geworden.

Wir – ungefähr 30 junge Menschen – schrieben einen Protest-Brief an die Chinesische Staatsführung. Dann trafen wir uns in der Kirche nahe der Chinesischen Botschaft und wollten den Brief dort gemeinsam hinbringen. Wir kamen nicht an. Nach wenigen Metern wurden wir durch hunderte Stasi-Leute und Polizisten angegriffen, getreten und geschlagen, auf Lastwagen verladen und für einen Tag eingesperrt. Ich hatte neben Schürfwunden eine Gehirnerschütterung und landete schließlich im Krankenhaus.

Wütend trafen sich etwa zehn von uns einen Tag später … wir leben in einem Land, in dem man für das Schreiben eines Briefes unterdrückt wird? Das wollte niemand hinnehmen und – ja natürlich gab es auch die frustrierte Überlegung, auf Gewalt mit Gewalt zu reagieren.

Wir entschieden uns anders. „Es gibt keinen Weg zum Frieden, der Frieden ist der Weg" (Ghandi). Wir erfanden das Trommel-Fasten. Spontan gingen wir drei Tage lang in die Berliner Erlöser-Kirche und brachten unsere Solidarität mit den Chinesischen Studenten durch beständiges Trommeln und gleichzeitiges Fasten über drei Tage und Nächte hindurch zum Ausdruck. Ich borgte also eine große Trommel. Als ich damit zur Kirche kam, kalkulierte ich eher größere Langeweile – drei Tage trommeln stellte ich mir nicht nur anregend vor. Es kam ganz anders. Die Aktion sprach sich schnell in der Stadt und im Land herum. Bereits wenige Minuten nach Beginn waren Dutzende – später hunderte – Menschen da, die mitmachen wollten, und – heute kann ich es ja sagen – ich selbst bin die 72 Stunden lang gar nicht zum Trommeln gekommen, sondern verwaltete Listen, wer denn wann für wenigstens eine Viertel-Stunde trommeln „darf". Bei den täglichen Andachten zündeten wir Kerzen für die Opfer in China an und sangen „Wär ich eine Rose…", ein unserer Lebenssituation sehr nahes Lied aus der ungarischen Demokratie-Bewegung.

Die Polizei, Staatssicherheit und die ganze autoritäre Staatsmacht baute sich mit ihren Hundertschaften vor der Kirche auf und … lief leer. Sie provozierten, waren aber völlig machtlos gegen unsere Protest- und Solidaritäts-Aktion.

Die Veranstaltung wurde eines der Vorbilder des gewaltlosen Protestes, der wenige Wochen später die Straßen in der DDR ergriff und zur Friedlichen Revolution führte. Das Wunder war spürbar, das Wunder der Gewaltlosigkeit, welche die Kraft zur Veränderung entfaltete. Das friedliche Berliner Trommelfasten im Juni 1989 für die Opfer der Gewalt in China wurde – einer der Beiträge dafür, dass vor 30 Jahren das autoritäre, repressive DDR-Regime wenige Wochen später wie im Zeitraffer zusammenbrach. "Wir waren auf alles vorbereitet, nur nicht auf Kerzen und auf Gebete," sagte in der Rückschau ein leitender Offizier der Staatssicherheit.

Ja. Wir hatten damals Angst. Vor Gewalt, vor Schmerzen, vor Gefängnis. Aber die Vision, die sich im Bibelwort von den „Schwertern zu Pflugscharen" schon vor tausenden Jahren in Worten ausdrückte, war weitaus stärker. Die Vision, dass es möglich wird, dass – wie es der Prophet damals ausdrückte – „ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen wird ohne Scheu". Die Beschreibung des Ortes, wo jede und jeder seinen Platz in der Gemeinschaft findet, ohne Angst haben zu müssen.

Die Geschichte vom Trommel-Fasten macht Mut. Die Herausforderungen des Zusammenlebens in unserer Kirche und auf unserem Planeten sind heute andere als vor 30 Jahren. Aus den letzten Wochen fallen mir da zum Beispiel die in unseren Gemeinden häufige Sprachlosigkeit ein angesichts der Erkenntnis, dass es unter uns etliche Gemeinde-Glieder gibt, die sich nach einfachen gesellschaftlichen Lösungen sehnen und zum Beispiel rechtspopulistische Parteien wählen – die weitab agieren von gewaltlosen, dialogoffenen Visionen, weitab von Visionen, wo „ein jeglicher" ihren oder seinen Platz in der Mitte unter uns finden wird. Oder die Herausforderungen angesichts der aktuellen Angst vor Terror, oder der Wohnungsmisere in den Städten oder an so vielen anderen Stellen.

Aus meinen Erfahrungen heraus weiß ich, dass es funktioniert: Sich mit einigen anderen Menschen verabreden, die Vision zu spinnen, wie wir zusammen leben wollen, und daraus konkrete Schritte und Aktionen, konkretes Handeln ableiten, was deshalb genau jetzt dran ist. Unter der Überzeugung, dass alle Menschen gleich sind und ihren Platz bei uns finden werden und bei der Grundannahme, dass Gewaltlosigkeit letztlich ohne Alternative ist. Es funktioniert auch heute: Gott entfaltet über uns selbst und über uns hinaus das Wunder der Kraft für die konkrete positive Veränderung in unserem Zusammen-Leben. Es gelingt, dass Angst und Hoffnungslosigkeit hinter uns bleiben.

Lassen Sie sich einladen, probieren Sie es doch einfach aus!

Gebet (aus Eugen Drewermann, „Das Vaterunser", Düsseldorf, 2009:

Unser Vater, himmlischer Du, Dein Reich, das ist die Wahrheit, die wir deutlich fühlen. Darum: Zerbrich das Lügenreich, in welchem Menschen über Menschen herrschen, vereitle die Eitelkeit der Mächtigen, nimm weg aus unserem Herzen die angstgeduckte Fügsamkeit, die falsche Anpassung, den Untertanengeist des faulen, kopfnickenden, selbstverlorenen Gehorsams…

Dein Reich, das ist der Freiheitswille der Geschändeten, das ist der Ruf nach Gleichberechtigung im Mund der Menschen, die als „Farbige" geächtet werden, das ist der Zorn der Kriegsversehrten und der Hinterbliebenen…

Dein Reich, das ist zu kämpfen um die Würde jedes Menschen und um das Daseinsrecht selbst des geringsten Teiles Deiner Schöpfung. Amen.

Lied: Lied Herr wir bitten komm und segne uns

Refrain: Herr, wir bitten, komm und segne uns; lege auf uns deinen Frieden.

Segnend halte Hände über uns, rühr uns an mit deiner Kraft.

1. In die Nacht der Welt hast du uns gestellt, deine Freude auszubreiten.

In der Traurigkeit, mitten in dem Leid, lass uns deine Boten sein.

2. In die Schuld der Welt hast du uns gestellt, um vergebend zu ertragen,

das man uns verlacht, uns zu Feinden macht, dich und deine Kraft verneint.

3. In den Streit der Welt hast du uns gestellt, deinen Frieden zu verkünden,

der nur dort beginnt, wo man, wie ein Kind, deinem Wort Vertrauen schenkt.

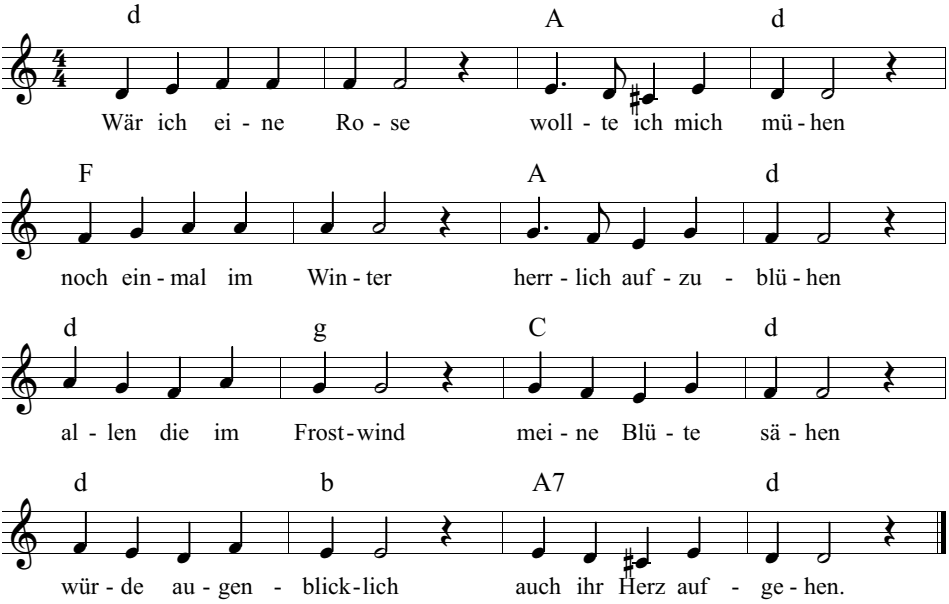
4. In das Leid der Welt hast du uns gestellt, deine Liebe zu bezeugen.

Laß uns Gutes tun und nicht eher ruhn, bis wir dich im Lichte sehn.

5. Nach der Not der Welt, die uns heute quält, willst du deine Erde gründen,

wo Gerechtigkeit und nicht mehr das Leid deine Jünger prägen wird.

Wär ich eine Rose* Übersetzung, aus Ungarn



2. Wär ich eine Türe, immer ständ ich offen.
Jedermann der anklopft dürfte auf mich hoffen.
Ich würd keinen Menschen nach Pass und Heimat fragen,
wär glücklich über jeden, der kommt mich zu durchschreiten.

3. Wär ich eine Fahne würd ich widerstehen,
mich bei jedem Luftzug hin und her zu drehen.
Hinge wie ein Lappen, alle würde lachen,
und aus mir eine bunte Kinderschürze machen.

4. Wär ich eine Straße ließe ich im Dunkeln
nach der Regenwäsche Lichter auf mir funkeln.
Würden Panzerketten meine Haut zerschrammen,
bräch die Erde dröhnend unter mir zusammen.